

Wie geht es weiter mit dem konziliaren Prozeß?

I. Planungen und Überlegungen in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen

1. Programm der Kirchen zur Überwindung von Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt in Deutschland

Die Zielsetzung dieses Programms dürfte bei allen Christen, insbesondere unter Ökumenikerinnen und Ökumenikern, Zustimmung und Unterstützung finden. Auch daß ein solches Programm nicht von der Arbeitsgemeinschaft allein getragen und flächendeckend betrieben werden kann, ist einleuchtend. Soll das Programm zum Tragen kommen, muß es so strukturiert sein, daß sich möglichst viele schon bestehende Initiativen in ihm wiederfinden können. Dabei werden auch die Erfahrungen derer wichtig sein, die sich bereits im Umfeld der Kirchen und vielleicht sogar in einer Halbdistanz zu ihnen eines der im Titel genannten Brennpunkte annehmen. Sie sollen ermuntert werden, ihre Zielsetzung, ihre Strategie und ihre Lernerfahrungen im Rahmen des Programms uns allen zur Verfügung zu stellen. Damit das Programm auch in der ACK nicht auf Bundesebene beschränkt bleibt, wurden schon bei der Planung die inzwischen fünfzehn Arbeitsgemeinschaften in den Bundesländern auf einem gemeinsamen Arbeitstag in Eisenach im Oktober 1993 hinzugezogen und gebeten, sich in ihrem Bereich für das gemeinsame Anliegen stark zu machen. Inzwischen ist das Programm soweit gediehen, daß zu seinem Start für den 25. April eine Anhörung nach Frankfurt am Main einberufen werden konnte. Ihr wird ein Impulspapier zugrundeliegen, das bei diesem Anlaß mit Betroffenen, Experten, Behörden- und Aktionsvertretern sowie Beauftragten der Kirchen erörtert werden wird. In diesem Impulspapier werden die Zielsetzungen wie folgt beschrieben.

- Das Programm will in Kirche und Gesellschaft auf eine größere Offenheit für eine fremdenfreundliche Gesellschaft und auf die Chancen kultureller Vielfalt hinwirken.
- Es will bestehende Aktivitäten auf diesem Gebiet ermutigen und durch konzertrierte Aktionen unterstützen.
- Es will einzelne beispielhafte Vorhaben durch finanzielle Zuwendungen fördern und ihnen Resonanz in der Öffentlichkeit verschaffen. Dazu soll ein Fonds gebildet werden.
- Es will durch regelmäßige, möglichst jährliche Anhörungen und Foren notwendige neue Initiativen erkunden und anregen.
- Es will sich an der Koordination und an dem Erfahrungsaustausch zwischen Programmen, Projekten und Aktivitäten beteiligen bzw. wo noch nicht vorhanden, beides in Gang setzen.

Die bisherigen Erörterungen zeigten freilich auch, daß sich die Kirchen mit einem vernünftigen Umgang mit der Öffentlichkeit, insbesondere mit den Medien, nicht leicht tun. Wie lange werden als hemmende Nebenwirkung von Kerygma-Theologie und ex-cathedra-Stil die frontale Unterrichtung bzw. ein anschließendes Pressege-

sprach über das, was nichtöffentlich gesprochen wurde, noch als Partizipation und als das Nonplusultra von Information gelten? Medien zur Akkreditierung einzuladen und sie dann an der Anhörung teilhaben zu lassen, scheint zu schwierig. Man gibt sich dann lieber enttäuscht, wenn die Medienvertreter vom bloßen Transfer offizieller Meinungen wenig begeistert und infolgedessen wenig kooperationswillig sind. Aber wenden wir diese Problemanzeige doch auch ins Positive: Das Programm könnte und sollte selbst ja gerade auch unseren Kirchen helfen, ihre immer noch vorhandene Ängstlichkeit gegenüber der eigenen Courage zu überwinden. Ermunterung von vielen Seiten derer, die hier in eine unübersichtliche Gemengelage hinein selbst ermuntern wollen, ist also nötig und angebracht. Theologisch gesprochen: Der Heilige Geist muß auch bei diesem Programm zusammenbringen, erleuchten, heiligen, was wir in der Ökumene weder einzeln noch in Koinonia aus eigener Vernunft und Kraft zustande und zum Erfolg bringen.

Dafür den Weg zu bereiten, sieht das Programm an erster Stelle vor, das biblische Zeugnis zu seinen Problembereichen gesellschaftspolitisch überzeugend zu erschließen, Hilfe für Gottesdienste, Predigten und Gebet zu geben, die Einbeziehung von Ausländern und Ausländerinnen in das Leben von Kirche und Gemeinden zu fördern und pastorale Gesichtspunkte in die öffentliche Diskussion einzubringen. Über die Anhörung berichten wir im nächsten Heft.

2. Eine Ökumenische Versammlung für Deutschland?

Anders als das „Forum“ der westdeutschen Kirchen in Königstein und Stuttgart hat die Ökumenische Versammlung der DDR zur weiteren Begleitung und Abstimmung der von ihr angestoßenen Bemühungen ein Fortsetzungsorgan geschaffen, die Konsultativgruppe, zusammengesetzt aus Leuten der ÖV selbst, der sie tragenden Kirchen und der AGCK der DDR bzw. Ost. Beim Zusammenschluß der beiden Arbeitsgemeinschaften wurde sie als Erbe der intensivsten Form von Ökumene, die es in der DDR gegeben hatte, in die neue Gemeinschaft eingebracht und um Delegierte der Kirchen und Basisinitiativen aus Ost und West auf 20 Personen erweitert. Als sie sich in dieser Form im Februar 1993 konstituierte, bildete sich gleichzeitig und unabhängig von ihr aus ehemaligen Mitgliedern der ÖV der DDR eine Initiative, die sich deren Erbe angesichts all der Schatten und Enttäuschungen annehmen wollte, die die deutsche Vereinigung begleiten. Auf eine erste Versammlung dieses Kreises in Eisenach (Februar 1993) folgte eine Konsultation in Magdeburg (22.–24. Oktober 1993). Diese rief unter dem Leitwort „Eine Hoffnung steht wieder auf“ zur Fortführung des konziliaren Prozesses auf, plant inzwischen für Oktober 1994 eine weitere ostdeutsche Konsultation, die als Vorstufe für eine ökumenische Versammlung für Deutschland gedacht ist, und wandte sich brieflich an die Konsultativgruppe mit der Bitte, die Kirchen der ACK für die Trägerschaft einer solchen Versammlung im Jahr 1995 zu gewinnen. Einen ähnlichen Vorstoß hatte bereits im Frühjahr 1993 das „Plädoyer für eine ökumenische Zukunft“ unternommen, allerdings beschränkt auf das Thema „Rassismus in Deutschland“. Beides war in der Mitgliederversammlung der ACK am 27./28. Oktober 1993 in Eisenach der zugrundeliegenden Intention nach begrüßt worden und hatte zu einem Prüfungsauftrag der ACK an die Konsultativgruppe geführt, dem diese bei ihrer Zusammenkunft am 24./25. Januar 1994 in Hannover nachkam.

In einer vielstündigen Abwägung des Pro und Kontra kam die Konsultativgruppe dabei zu dem Ergebnis, daß wegen des fehlenden „Kairos“ eine ökumenische Versammlung für Deutschland kein Nahziel entsprechend den erwähnten Anregungen sein, allerdings eine der möglichen Optionen im Fortgang des konziliaren Prozesses bilden kann. Wichtiger als diese Option sei, die Nahziele so zu bestimmen, daß sie zunächst auch in sich sinnvoll seien. Das heißt aber: die keineswegs zum Stillstand gekommenen, allerdings weit aufgefächerten Initiativen zu Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfungsbewahrung als erste Schritte regional zu bündeln, dabei die biblische und ökumenische Motivation stärker als bisher herauszustellen und auf dieser Basis zu den Fragestellungen zu gelangen, die auf einer so anspruchsvollen Ebene wie einer ökumenischen Versammlung für Deutschland zu erörtern der kirchlichen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit gegenüber vertretbar ist. Eine künftige ÖV auf die Kommunikation von vornherein Gleichgesinnter abzustellen, würde den Verdacht wecken, es gehe nur um eine Plattform zur Artikulation und nicht darum, Kirchen und Gemeinden in einen Prozeß hineinzuführen, in dem sie sich *gemeinsam* neu finden. Letzteres machte den Erfolg von Dresden und Basel, in gewissem Maße auch von Königstein und Stuttgart aus. Eine Versammlung nur in dem Sinne, Kirchen und Gemeinden hätten dort anzukommen, wo sich bestimmte Vordenker und Vordenkerinnen bereits befinden, könnte ein solches Sich-Gemeinsam-neu-Finden, welches den Kern ökumenischer Umkehr bildet, kaum auslösen. Es ist deshalb dringend zu wünschen, daß die Eisenach-Magdeburger Gruppe das Erbe von Dresden so weiterentwickelt, daß sich daraus gesamtdeutsch diejenigen ökumenischen Fragestellungen und Lösungsansätze entwickeln können, die eine ÖV für Deutschland rechtfertigen. Dazu wird gehören, daß Königstein/Stuttgart auch im Osten wenigstens einen Teil der Aufmerksamkeit findet, den Dresden/Magdeburg im Westen immer gefunden hat. Es ist eine Illusion zu glauben, die Bedingungen, die den konziliaren Prozeß in Westdeutschland haben anders ausfallen lassen als im Osten, seien nicht mehr existent, könnten ignoriert oder im Sinn der wahren Nachfolge Jesu Christi lediglich konfrontativ angegangen werden. Königstein/Stuttgart war in der Tat mehr das Ergebnis einer breit angelegten Kooperation, Dresden/Magdeburg/Dresden der von Gottes Vorsehung begünstigte Erfolg einer zunächst zaghaften, dann mehr und mehr anwachsenden Konfrontation. Deutschland, ja Europa sind nach der Wende so voller Konfrontationen, daß die mit Dresden verbundene Hoffnung gelähmt in der Resignation verbleiben könnte, wenn sie – sie und keine andere – ihre Auferstehung im Zeichen auch von Kooperation verweigerte. Man/frau bedenke: Auch Jesus Christus starb im Zeichen der Konfrontation, aber von Pfingsten an stand die Verkündigung des Auferstandenen im Zeichen von Kooperation und Versöhnung gerade mit denen, die seine Kreuzigung verursacht hatten. Es wäre beglückend, wenn sich diese Ursprungserfahrung alles Christlichen beim Wiedererstarken des Erbes von Dresden und Stuttgart erneut einstellte.

II. Wo bleibt eine zweite Europäische Ökumenische Versammlung?

Bei den Überlegungen über eine Ökumenische Versammlung für Deutschland hatte auch eine Rolle gespielt, was bis dahin über entsprechende Vorhaben auf euro-

päischer Ebene bekannt geworden war. Ins Gespräch kam zunächst eine deutsche ÖV in zwei Phasen, vor und nach derjenigen auf europäischer Basis. Die im vorigen Abschnitt erwähnte Option zielt dann freilich mehr auf eine solche Versammlung nach einer europäischen Zusammenkunft. Doch wird es eine solche geben und wie wird sie aussehen?

Die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) hatte bei ihrer Vollversammlung in Prag (September 1992) eine entsprechende Einladung an den Rat Europäischer Bischofskonferenzen (CCEE) ausgesprochen und sich dabei auf Verabredungen berufen, die im Schlußdokument der Ökumenischen Versammlung von Basel festgehalten sind (Nr. 98). Im Mai 1993 beriet dann die ständige Kontaktgruppe zwischen CCEE und KEK in Zypern über das Vorhaben und erteilte einen entsprechenden Planungsauftrag. Das dabei einvernehmlich erzielte Ergebnis wurde noch im Jahr 1993 von den zuständigen Gremien der KEK gebilligt und stand dann Ende Januar 1994 bei CCEE zur Beschlußfassung an.

Dabei ergaben sich eine grundsätzliche Billigung des Vorhabens und des dafür beschlossenen Themas „Versöhnung“, freilich auch einige durchaus verständliche, aber einschneidende Modifikationen. Die wichtigste: Man war bei CCEE der Ansicht, ehe man unter der Losung „Versöhnung“ auf europäischer Ebene zusammentreffen könne, müßten sich einige Schritte regionaler Versöhnung zwischen den Kirchen in Europa abgezeichnet haben. Im Blick sind dabei vor allem das dornige Uniatenproblem, aber auch die Verkettung von konfessioneller und national-völkischer Identität, die – trotz zweifellos aufrichtiger Bemühungen der Kirchen – noch immer zu den Konflikten in Ost- und Südosteuropa, aber auch in Nordirland beiträgt. Wird es zu solchen Schritten in nächster Zeit kommen?

Sodann haben die römisch-katholischen Ortskirchen im postsozialistischen Bereich zu wenig an dem Prozeß; der nach Basel führte, teilgehabt und sind so sehr mit schwierigen aktuellen Problemen im eigenen Land beschäftigt, daß ihnen ein einfaches Anknüpfen an Basel zuviel abfordert. Von daher ist die Rede von einem „Basel II“ oder gar die Forderung danach vermutlich kontraproduktiv. Das könnte wegen des Unbehagens, das sie bei den vom Proselytismus geplagten osteuropäischen Orthodoxen auslöst, freilich auch von der Vorstellung des Prager Erzbischofs und ersten Vorsitzenden von CCEE gelten, der europäische Vorhaben gerne mit der 1000. Wiederkehr des Martyriums von Adalbert von Prag verbinden möchte (1997 während einer Ostlandmission im heute russischen Teil von Ostpreußen). Die Erinnerung an dieses Martyrium will man in Prag gebührend feiern und meint nicht ganz zu Unrecht, Adalbert von Prag erinnere an eine Zeit der Verbindung von Böhmen und Mähren, Polen und Deutschland. Soweit, so gut. Aber sind wir in Europa soweit, daß sich Schritte zur Versöhnung schon mit der Evangelisierung des Kontinents durch noch getrennte Kirchen verbinden lassen? Eine eindrückliche Bestätigung, daß die europäische Ökumene durch den Heiligen Geist geleitet wird, wäre das zweifellos. Wer aber von der F/O-Weltkonferenz in Santiago die Proselytismus-Beschwernisse der Orthodoxen noch im Ohr hat, wird sich fragen müssen, ob sie durch eine europäische Versammlung in diesem Zeichen nicht ebenso überfordert sind wie einige katholische Bischofskonferenzen durch die Anknüpfung an Basel. Dem Berichterstatter erscheinen jedenfalls sorgsam bedachte, exemplarische Schritte der Versöhnung im Bereich von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der

Schöpfung aussichtsreicher – auch im mittelbar missionarischen Sinn –, als schon im jetzigen Stadium den Versuch zu unternehmen, diese Schritte mit Evangelisierung und Mission zu verbinden. Er meint, alle Kirchen Europas sollten sich so verhalten, daß diese thematische Verbindung dann auf einer 3. Europäischen Versammlung im nächsten Jahrtausend möglich wird.

Bei allem Verständnis für die Überlegungen bei CCEE, das für seine Schritte ja auch auf die Billigung des Vatikans angewiesen ist – eines sollte unter den gewünschten Modifikationen nicht leiden, daß es nämlich eine Versammlung wird, an der die ganze Kirche teilhat, also nicht nur ein Treffen handverlesener kirchlicher Oberer und Experten.

Auf denn, mit geduldiger Ungeduld.

Hans Vorster

Beiträge aus dem Multiplikatorenkreis zur Orthodoxiearbeit

III. Tagung des Multiplikatorenkreises zur Orthodoxiearbeit

Hagen-Berchum vom 29. September bis 1. Oktober 1993

Die Arbeit des Multiplikatorenkreises ist Teil eines seit etwa fünf Jahre geltenden neuen Gesamtkonzeptes, das dazu dienen soll, die vielfältigen ökumenischen Beziehungen der EKD zu orthodoxen Kirchen besser zu koordinieren und wissenschaftliche Theologie mit kirchlicher Praxis besser zu verbinden und in Austausch zu bringen. Orthodoxe Kirchen sind durch ihre Gemeinden in unserem Lande zu unmittelbaren Nachbarn geworden. Diese Tatsache und viele andere in den letzten Jahren neu hinzugewachsenen Begegnungs- und Austauschmöglichkeiten mußten in die Arbeit des Kirchenamtes einbezogen werden.

Die bilateralen theologischen Dialoge der EKD werden von einer durch den Rat der EKD berufenen Kommission geführt; diese Kommission ist in die verschiedenen Ausschüsse gegliedert, die jeweils den Dialog mit

- der Russischen Orthodoxen Kirche
- dem Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel
- der Rumänischen Orthodoxen Kirche
- der Bulgarischen Orthodoxen Kirche

führen. Diese Ausschüsse haben sich in der Vergangenheit zwar als Gesamtkommission in einem Abstand von etwa zwei bis drei Jahren zum Erfahrungsaustausch und zur Planung zusammengefunden, eine richtiggehende Studienarbeit, um die theologische Querverbindung zwischen den Dialogen herzustellen und die Rezeption der Dialogergebnisse zu planen, war auf diesem Hintergrund jedoch kaum möglich gewesen. Überdies wurde es besonders nach den vielfältigen Veränderungen in der Ökumene und in der politischen Landschaft Europas dringend notwendig, neben den dogmatisch-theologischen (konfessionskundlichen) Fragestellungen noch ver-